

# Franz von Sales Handwercher (1792–1853)

der Segenspfarrer von Oberschneiding

von

August Leidl

Die Säkularisation von 1803 ging wie ein Unwetter über Bayern hinweg und hatte große religiöse und kulturelle Schäden im Gefolge, an denen wir heute noch leiden, um nur das sogenannte katholische Bildungsdefizit in Bayern zu nennen, das aus der Zerstörung so vieler gut geführter klösterlicher Bildungsstätten über das ganze flache Land hin entstand, die nicht mehr ersetzt wurden. Diese Bildungszentren, leicht zugänglich und Förderung ausstrahlend, verschwanden über Nacht. Die bayerischen Bistümer waren durch viele Jahre, Jahrzehnte ohne Bischöfe; die Priesterseminare waren aufgelöst, so daß die Seelsorger nur mehr in geringer Zahl nachwuchsen. Sittliche und religiöse Verwilderung war die Konsequenz. Und doch wurde diese Zeit schwerster Prüfungen für unsere Heimat auch das Zeitalter eines neuen religiösen Frühlings.

In dieser Zeit leuchtete ein großes Licht in Bayern, leuchtete kraftvoll und weithin in der Gestalt des Johann Michael Sailer, der als Kind einfacher Eltern 1751 in Aresing/Oberbayern geboren war und 1832 als Bischof von Regensburg starb. Aus seinem Geiste vollzog sich die religiöse und sittliche Erneuerung Altbayerns im vorigen Jahrhundert. Es war nicht die Gelehrsamkeit dieses Universitätsprofessors von Dillingen und Landshut, die das bewirkte, sondern die Formkraft seiner großen, gläubigen und gemütsreichen Persönlichkeit. Er hatte keine Schüler im heutigen Verständnis, also in einem rein akademischen Sinn, sondern Schüler seines Geistes und Herzens: Jünger. Er hatte viele Freunde, die er formte, weil sie ihn verehrten und liebten, hochstehende Laien, einschließlich der Bayernkönige Max I. und Ludwig I., aber noch mehr viele Priester, die ihm an der Universität zu Füßen gesessen hatten oder sonst in seinen geistigen Einflußbereich geraten waren, um nur an Bischof Michael Wittmann von Regensburg, der seine Nachfolge nicht mehr antreten konnte, besonders aber an Franz Xaver Schwäbl (1833–1841), seinen Lieblingsschüler, an dessen Nachfolger Valentin von Riedel (1841–1857) und an Bischof Karl Joseph von Riccabona (1826–1839) in Passau zu erinnern. Von diesen Bischofsgestalten, alle vom Geiste Sailers geprägt und getroffen, wurde im 19. Jahrhundert die Erneuerung der niederbayerischen Seelsorge gefördert bzw. eingeleitet. Das waren kraftvoll und einflußreich wirkende Persönlichkeiten, freilich recht verschiedenen Temperamentes. Sie waren Seelsorgerbischofe in allererster Linie, aber sie hätten ohne überragende Seelsorgergestalten aus dem einfachen Klerus, die wie sie dem Geiste und der Freundschaft Sailers viel verdankten, nicht viel zu ändern vermocht.

Gerade Niederbayern hatte, wie damals Schwaben, eine große Zahl solcher Seelsorgspersönlichkeiten. Von ihnen allen gilt: großer äußerer Anstand, gesellschaftliche Gewandtheit, hohe Bildung, verbunden mit Bescheidenheit. Sie waren Freunde der Schule und begeisterte Katecheten, verfügten über eine große Kenntnis der Heiligen

Schrift. Tiefer sittlicher Ernst zeichnete sie aus und sie waren von einer ungeheuchelten Andacht und religiöser Innigkeit.

Die charakteristischste Gestalt unter der nicht geringen Zahl dieser Priesterpersönlichkeiten dürfte wohl der heiligmäßige Pfarrer Franz Sales Handwercher von Oberschneiding bei Straubing sein, der etwa um dieselbe Zeit in Niederbayern seine segensreiche Tätigkeit entfaltete, als Johannes Maria Vianney, der berühmte „Pfarrer von Ars“ (1786–1859), in Frankreich die Aufmerksamkeit auf sich zog.

Im Bistum Regensburg bildete Handwercher den Mittelpunkt des „Oberschneidinger Reformbundes“, der sich durch reges geistiges und geistliches Leben auszeichnete. Auf Anregung Handwerchers hatte sich eine Anzahl eifriger Priester zusammengeschlossen, um „die laue, öde und kalte“ Seelsorge der „Fingerlosianer“ auszumerzen. Damit waren jene Geistlichen gemeint, die in Landshut am Herzoglichen Georgianum von dem bis heute umstrittenen Seminardirektor Matthäus Fingerlos (1748–1817) ihre Ausbildung erhalten hatten. Fingerlos, dessen Bild allzuoft verzeichnet wurde, war zweifellos von den besten Idealen beseelt, um für seine Zeit den Ausgleich zwischen Glaube und Vernunft herbeizuführen. Allerdings hatte ihn sein Rationalismus verführt, Offenbarung, Kirche und Sakrament zwar nicht zu leugnen, aber in ihrer Bedeutung in den Hintergrund treten zu lassen. Seine Auffassung vom Priestertum betonte zu stark die Aufgabe des Seelsorgers als die eines Tugendlehrers in der Gemeinde, in Staat und Kirche. Erfüllt von einem in gewisser Hinsicht berechtigten Mißtrauen gegen nur äußere Christlichkeit, gegen jene Kreise, welche den Gebrauch der religiösen Mittel schlechthin schon als Religion betrachteten, in seiner enthusiastischen Begeisterung für ein tätiges Christentum räumte er den lateinisch-sakramentalen Verpflichtungen eine nur bescheidene Rolle ein. Die Folge war, daß eine nicht geringe Zahl seiner Schüler in unzulässiger Vereinfachung der Vorstellung ihres Lehrers lieber über Ackerbau, Viehzucht, Obstkultur und Luft- sowie Wetterverhältnisse predigte, als die Lehren der Offenbarung und der Kirche verkündigte. Demgegenüber setzte sich Franz Sales Handwercher mit seinem „Oberschneidinger Reformbund“ ein dreifaches Ziel: festes und treues Zusammenhalten, Kampf gegen den rationalistischen Geist, der zuweilen auch unkirchliche Züge trug, und geselliges Beisammensein.

Wer war dieser Pfarrer von Oberschneiding?

Er wurde am 3. Juni 1792 auf dem stattlichen Einödhof Loitersdorf in der Pfarrei Oberhausen an der Vils geboren. Seine Eltern zeichnete eine kernige Frömmigkeit und ein wahrhaft christliches Denken und Handeln aus. Dekan Angerer von Reißing, der die Familie Handwercher seit 36 Jahren gekannt hatte, stellte am Grabe der Mutter von Franz Sales Handwercher im Jahre 1843 fest: „Ich kenne in der großen Pfarrei Oberhausen kein Bauernhaus, in dem eine sanftere und treuere Hausfrau und Gattin dem Hause vorgestanden hätte, als unsere gute Mutter Theresia Handwercher es getan. Ich kenne dort keine Bauernfamilie, in der mehr Christentum und fromme Liebe und eine schönere häusliche Zucht geherrscht hätte als in der Handwercherschen Familie zu Loitersdorf.“ Diese Frau, das Herz der Familie, erlebte die große Freude, daß sich zwei ihrer Söhne, Franz Sales und Johann Baptist, für das Priestertum entschieden. Eine wichtige Rolle in der Erziehung der Kinder spielte aber auch der vorbildliche Vater Paul Handwercher. Er überließ die Erziehung keineswegs nur der Mutter, sondern war sich seiner eigenen Verantwortung sehr wohl bewußt. Er stellte von Anfang an die Erziehung auf ein religiöses Fundament. Er überwachte nicht nur den religiösen Unterricht in der Schule, sondern verlangte von seinen Kindern Rechenschaft über jede Predigt, die sie hörten. An jedem Sonntag wurde aus der Heiligen Schrift vorgelesen. Er kümmerte sich auch um den schulischen Fortgang seiner Kinder.

Wir wissen z. B., daß er seinem Sohn Franz Sales nach Regensburg, Landshut und Straubing nachging, um sich „bei seinen Lehrern nach seiner Aufführung zu erkundigen und ihm den nötigen Unterhalt zu bringen“. Vater Handwercher duldete auf seinem Hof keine leichtsinnigen Dienstboten. „Ich muß Rechenschaft geben für meine Kinder“, war die Begründung für seine Erziehungsgrundsätze. Dieser Geist des Elternhauses blieb nicht ohne Einfluß auf Franz Sales. Der Boden für den Priesterberuf war hier gut bestellt.

Franz Sales begann sein Studium in Regensburg und setzte es in Straubing fort. In Passau legte er 1811 als 19jähriger das Abitur ab. Von hier aus ging er an das Herzogliche Georgianum nach Landshut, das damals für den altbayerischen Klerus allein als Priesterseminar zur Verfügung stand. Von 1811 bis 1815 studierte er an der Universität Landshut Philosophie und Theologie. Hier saß er zu Füßen des berühmten Professors Johann Michael Sailer, dessen Geist und Freundschaft er so vieles verdankte.

Am 19. Mai 1816 empfing Franz Sales durch Erzbischof von Dalberg in Regensburg die Priesterweihe. Nach nur dreijähriger Kaplanstätigkeit bestellte man ihn zum Professor am Progymnasium in Landshut. Als sein verehrter Lehrer Johann Michael Sailer 1821 ins Domkapitel nach Regensburg berufen wurde, schien ihm in Landshut die Atmosphäre zu frostig und freisinnig geworden zu sein. Er entschloß sich, seine Lehrtätigkeit aufzugeben. Nun wandte er sich der Aufgabe zu, die ihn zu dem bedeutenden Mann werden ließ, als der er heute noch zu Recht verehrt wird. Die große in ihm lebende seelsorgliche Begeisterung brach durch. 1821 übernahm er die Pfarrei Tegernbach bei Pfaffenhofen/Ilm. Ein treffliches Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens in Tegernbach verdanken wir Bischof Sailer, der in seinem Brief aus dem Jahre 1827 feststellt: „Eines, das Sie recht erquicklich finden werden, darf ich Ihnen nicht verschweigen: Es lebt in Bayern, eine Tagreise von hier, ein katholischer geistreicher Pfarrer. Der, bei der verderblichsten Gemeinde angestellt, – durch die Gnade Gottes zuerst selbst entzündet, allmählich die ganze Herde durch flammende Predigten, die Christus durch seinen Diener aussprach, – dem Herrn gewonnen hat, zuerst die Kinder, dann die jungen Burschen, die Töchter und so fort, ganze Familien. Gott bezeugte sich auf mancherlei Weise. Über Lasterer kamen die von dem erleuchteten Prediger angedrohten Strafgerichte; viele Kranke wurden durch Gebet und Handauflegung des Pfarrers geheilt, und die ganze Nachbarschaft nahm Anteil an dem außerordentlichen Segen. Die Gebete des Pfarrers sind auch an meinem Innersten gar sehr wohlthätig geworden, und sind es noch. Seine Demut, seine Liebe, seine Selbstaufopferung sind aber auch gleichsam ein klarer Spiegel Christi, der ihm aus dem Auge herausieht . . . Er ist wahrhaftig ein lebendiges Evangelium. . . . Ja, wahrhaftig, Christus lebet noch.“

Dieser Bericht Sailers ist nicht nur bedeutsam, weil er uns ein Zeugnis von dem Charisma der Krankenheilung Handwerchers überliefert, sondern weil er uns diesen bereits als Seelsorger in der ihm eigentümlichen Gestalt vor Augen stellt.

Die Gabe der Krankenheilung finden wir noch mehrmals bestätigt. Besonders bedeutsam dürfte sein, daß Handwercher schon als Pfarrer von Tegernbach die großen pastoralen Gesichtspunkte zur Geltung bringt, wie sie uns vor allem für die spätere Wirksamkeit quellenmäßig eindeutig belegt sind. Das kleine Schriftchen „Geistlicher Krippenbau“ wird heute allgemein Pfarrer Handwercher zugeschrieben und bietet uns wertvolle biographische und seelsorgerliche Aufschlüsse über seine Tätigkeit in Tegernbach. „Nun habe ich eine Herde bekommen – den einzigen Wunsch meiner Seele – allein jetzt schreie ich umsonst. O mein Gott, habe Mitleiden mit mir!“ Die seelsorgerliche Lage in Tegernbach, die sich ihm so trostlos darbietet, wandelte sich aber unter seiner von einer tiefen Frömmigkeit geprägten Führung. Die Förderung des

Sakramentenempfanges trug ihre Früchte und er konnte feststellen: „es trübte . . . der böse Feind seine arbeitsame Seele“. Durfte er das mit Genugtuung beobachten, so war er über das Verhalten „der Welt“ enttäuscht, die ihm wegen der Verleumdung des Pöschlianismus arg zusetzte, „da sie eine öftere Communion nicht leiden wollte, so wenig als öftere Beicht“. Weil aber die traurige Erfahrung Handwercher zeigte, „daß in einer Gemeinde nie eine Besserung erfolgt, wenn nicht eine öftere Besuchung der hl. Sakramente da ist, da er ferner wußte aus den Entscheidungen der Päpste, die klar vor ihm lagen, aus den Aussprüchen der hl. Kirchenväter, die einstimmig alle eine öftere Communion und Beicht anriethen und guthießen, so ward er sehr betrübt, daß man durch Anschwärzung seines Namens die Seelen, die er für Gott gewonnen, von ihm abwendig zu machen suchte, indem man behauptete, er sey von Gott abgefallen, durch öftere Austheilung der heiligen Communion. Darüber weinte er und sprach: O mein Gott! wie kann ich mich irren, wenn ich büssenden Seelen deinen Leib austheile? Gegen drei hundert Jahre communicierten die ersten Christen alle Tage. Wer nicht communicierte, ward aus der Kirche ausgeschlossen. Wie kann ich irren, wenn ich den Decreten aller Päpste folge? Keiner hat je eine öftere würdige Communion getadelt, ja nicht einmal eine tägliche für ausgezeichnete Seelen mißrathen. Wie kann ich mich irren, wenn ich das thue, was alle heil. Kirchenväter guthießen“?

Ogleich Pfarrer Handwercher zur Erneuerung seiner Gemeinde auf revolutionäre Mittel verzichtete, war er also vor Verdächtigungen nicht sicher. Er verließ in keiner Weise den Boden kirchlicher Lehre, und dennoch waren seine Zeitgenossen sofort mit dem Vorwurf der Häresie bei der Hand.

Wie kam es dazu? Wir müssen uns Handwerchers seelsorgliches Wirken vergegenwärtigen. Dieses war gekennzeichnet durch eine betonte Förderung des Gebetes wie des Sakramentenempfanges und eine glühende Kanzelberedsamkeit. Die ihm zugesprochenen Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen machten ihn über seinen Pfarrsprengel hinaus bekannt. In Erinnerung an die Exzesse der schwäbischen Erweckungsbewegung setzte man allzu leichtfertig Frömmigkeit mit Überspanntheit gleich. In Altbayern gedachte man mit Schrecken der „Pöschlianer“. Alle, die das Gebetsleben pflegten und häufig die heilige Eucharistie empfangen, standen in Gefahr, mit diesem Namen gebrandmarkt zu werden. Bei den „Pöschlianern“ handelte es sich um Anhänger einer schwärmerisch-chiliasmatischen Sekte, die auf Thomas Pöschl (1769–1837) zurückgeht. Sie bezeichneten sich als „Brüder und Schwestern in Sion“. Sie „trugen tiefe Religiosität zur Schau, beteten mit tief gesenktem Haupt oft auf freiem Felde kniend und gingen oft zur Kommunion, pflegten dazu Teufelsaustreibungen und Exorzismen“. Dabei trieb sie blinder Fanatismus zu unerklärlichen Greueln. Es bedurfte keiner großen Mühe und Bosheit, äußere Parallelen von ihnen zu Handwercher zu ziehen. Daß ihm pastorale Klugheit nicht fehlte, zeigt sein Entschluß, Tegernbach zu verlassen, und eine andere Pfarrei zu übernehmen. So konnte er in der einen Gemeinde zur Befriedigung der erhitzten Gemüter beitragen und doch seinem seelsorgerlichen Stil die Treue bewahren. Daß die gegen ihn in Tegernbach gerichteten Vorwürfe von den kirchlichen und weltlichen Behörden nicht geteilt wurden, ist dem glänzenden Zeugnis des Bischöflichen Ordinariats Augsburg zu entnehmen. Dieses unterstreicht seine vorzügliche wissenschaftliche Bildung und lobt seinen vorbildlichen Amtseifer und sein ausgezeichnetes Betragen. Der königliche Landrichter Greindl führt u. a. aus: „Vom Kgl. Landgerichte Pfaffenhofen wird dem Herrn Franz Sales Handwercher von Tegernbach d. G. das wohlverdient amtliche Zeugnis eines musterhaft priesterlichen Betragens, eines unermüdlichen Seeleneifers und einer selbst zum Nachteil seiner Gesundheit reichenden Anstrengung in den kirchlichen

Verrichtungen, der tätigen Teilnahme an dem Schul- und Volksunterricht, der besten Bewirtschaftung seines Pfarrwiddums während seiner fünfjährigen Pastorierung mit Vergnügen erteilt und dabei noch bemerkt, daß er sich selber die allgemeine Achtung erworben hat.“

Franz Sales Handwercher wird nicht ohne Genugtuung die oberhirtliche und weltliche Anerkennung entgegengenommen haben. Sie hat allen Vorwürfen die Berechtigung entzogen. Damit konnte er gleichsam rehabilitiert seine neue Pfarrstelle übernehmen.

1826 siedelte Handwercher nach Hoheneggkofen bei Landshut über. Hier hatte Handwercher öfter „Gesichte“ und „Geistesmitteilungen“, wie er am 1. Dezember 1830 den Regensburger Oberhirten und Freund Johann Michael Sailer wissen ließ. An 15 Sonntagen, jedes Mal in der frühesten Morgenstunde, glaubte der Pfarrer ein bestimmtes Bild zu sehen. In der Versform von „Dreizehnlinden“ hat Handwercher seine Gesichte festgehalten. Sie stellen keine Einzelereignisse mit bestimmter lokaler und persönlicher Färbung dar, sondern eine Apokalypse, die von einer Gottesgeißel am Himmel, einem Gericht ohne Erbarmen, einem großen Sterben, von der schlimmen Verwüstung der Kirche, von der Herrschaft Satans, von der Entführung der Beichtstühle in die Wüste, einem bösen Unwetter über Europa und Bayern, von der Erneuerung der Kirche und Christi siegreicher Herrschaft in teilweise eindrucksvollen Bildern berichten. Auf's Ganze gesehen wird man diese Visionen weder als besonders bedeutend noch als originell bezeichnen dürfen. Für Handwercher waren sie sicher ein großes Erlebnis, wenn auch ihr Gewicht vermutlich einzig darin zu sehen sein wird, daß ihr Urheber ein dem Volke als heiligmäßig geltender Priester war. Wie sich diese prophetischen Bilder dem Pfarrer von Hoheneggkofen darboten, können wir wieder einem Brief an Sailer entnehmen: „Hochwürdigster! Ich bitte Sie innigst, meiner auch im Gebet eingedenk zu sein. Gott scheint wieder besondere Dinge vorzuhaben, wenn nicht von mir die Sache vereitelt würde. Ich bemerkte in der Gemeinde große Erweckungen, der Geist des Gebetes erhebt sich mit unaussprechlichem Flehen. Da man vieles dem Papier nicht anvertrauen kann, wird mir der Himmel wieder die Gnade verleihen, mündlich erzählen zu können, wenn es sein Wille ist. Nur was meine Aufmerksamkeit erregte, ist eine Geistesmitteilung, die seit dem 1. Dezember 1830 alle Sonntage geschieht, teils durch vernehmliche Stimme, jedoch im Geiste, teils durch Gesichte in und außerhalb des Schlafes . . .“

Trotz seiner verhältnismäßig jungen Jahre wußte der fromme, mystische Beter und kraftvolle Erneuerer der Seelsorge das Vertrauen seiner Mitbrüder in einem solchen Ausmaß zu erwerben, daß er zum Dekan des dortigen Landkapitels gewählt wurde. Wahrscheinlich einem Wunsch des damaligen Bischofs von Regensburg, Franz Xaver von Schwäbl, folgend, der Handwercher die Primizpredigt gehalten hatte, bewarb er sich im Jahre 1836 um die Pfarrei Oberschneiding. Diese wurde ihm von König Ludwig I. am 12. August 1836 übertragen. 44 Jahre alt war Handwercher, als er nach Oberschneiding kam. Welches Ansehen er genoß, zeigt die ehrenhafte Ernennung zum Regens des Priesterseminars in Regensburg im Jahre 1838. Allerdings währte seine Tätigkeit als Regens nur sechs Wochen. Warum er so rasch wieder nach Oberschneiding zurückkehrte, wissen wir nicht. Vielleicht waren es gesundheitliche Rücksichten, oder erkannte er aufgrund einer Weisung von „oben“, daß seine Aufgabe ausschließlich auf dem Gebiet der Seelsorge lag? Sicherlich fühlte er sich als ein Sämann, der seinen Samen in immer neue Felder zu säen hatte. Oberschneiding wurde nun zu jenem Wirkungsort, der Franz Sales Handwercher weit über seine Pfarrei und weit über seine Zeit hinaus bekannt machte.

Worauf kam es Handwercher in der Seelsorge besonders an? Man kann die Antwort in folgender Feststellung zusammenfassen: Ihm schwebte das Bild einer urchristlichen Gemeinde von Heiligen vor. Christus sollte die Herzmitte eines jeden und der ganzen Pfarrei werden. Unglaubliches gelang diesem Priester. Schon nach ungefähr sieben Jahren bot das seelsorgerliche Leben der Pfarrei Oberschneiding ein eindrucksvolles Bild, das der spätere Kaplan Witt in einem Bericht festhielt: „Täglich 6 Uhr früh war feierliches Amt. Wer immer nur konnte, wohnte ihm bei. Es waren jedesmal 400 bis 600 Personen (bei einer Seelenzahl von ca. 1300!). An den Sonn- und Feiertagen wurde die Kirche von 2 Uhr früh bis spätabends überhaupt nicht mehr leer.“ Wie konnte das erreicht werden? Zunächst galt es, die seelenlose Nüchternheit der Predigt zu überwinden, wie sie die Aufklärung pflegte. Handwercher war unermüdlich in der Verkündigung des Wortes Gottes. Jeden Sonntag predigte er sowohl am Vormittag als am Nachmittag. Eine warme, lebendige Christusgläubigkeit suchte er zu wecken.

Eine wichtige Hilfe bot ihm hierzu die Treue, mit der er gerade das betrachtende Gebet übte, und die Gewissenhaftigkeit seiner wissenschaftlichen Weiterbildung. Beinahe noch wichtiger als die Predigt erschien Handwercher der „christliche Unterricht“. Ein glühender Eifer erfüllte ihn für die Katechese. Die Kinder liebten ihn, obgleich er viele Anforderungen an sie stellte. Nicht nur täglicher Schulbesuch, beim schlimmsten Wetter! Er verlangte auch, daß die Kinder täglich beim heiligen Frühamt seien. Der Katechismus mußte vollständig auswendig gelernt werden. Die Monatsbeichte durfte niemand versäumen.

Aber nicht nur Predigt und Katechese stellte Pfarrer Handwercher in den Dienst der christlichen Unterweisung. Er war auch ein unermüdlicher Förderer des gedruckten Wortes. Allerdings liebten es die Seelsorger damals in ihrer Bescheidenheit, die Schriften oft ohne ihre Namen zu veröffentlichen. So können wir auch nur bei einigen Werken mit gewisser Sicherheit Handwercher als Autor angeben. Fast 50 Schriften sollen aber aus seiner Feder stammen. Noch immer wird ihm das bekannte Gebetbuch „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes“ zugeschrieben, das nicht weniger als 20 Auflagen erlebte. Erwähnenswert ist auch das Buch Handwerchers „Betrachtung des Leidens Christi nebst Anleitung einer büßenden Seele“. Außerordentliches Interesse erweckten seine „Blicke in die Zukunft“, obwohl sie weder der Form noch dem Inhalt nach als besonders bedeutend bezeichnet werden können. Ihr Gewicht scheinen sie einzig davon zu haben, daß ein so heiligmäßig erachteter Priester wie Handwercher ihr Urheber war. Ein großes Verdienst erwarb sich der gelehrte Pfarrer durch die Übersetzung einer Reihe wertvoller Schriften. So übertrug er mehrere lateinisch verfaßte Bücher des Regensburger Bischofs Michael Wittmann ins Deutsche, wie „Grundsätze über die Ehe“, oder das griechische Werk des heiligen Kirchenlehrers Johann Klimakus „Die Leiter zum Paradies“.

Charakteristisch für die niederbayerische Seelsorge im 19. Jahrhundert ist der hohe Rang, den man dem Sakramentenempfang zuerkannte. Auch hier erscheint das Wirken des Pfarrers Handwercher beispielhaft. Noch einmal sei daran erinnert, daß es sich um die Zeit des berühmten Beichtvaters Vianney von Ars handelte. Und Handwercher war der „Vianney“ Niederbayerns! Für heutige Verhältnisse kaum vorstellbar, wie viele Zeit der Pfarrer von Oberschneiding im Beichtstuhl verbrachte! Jeden Sonntag von 4 Uhr früh bis 12 Uhr mittags, aber auch an Werktagen hörte er oft Beichte. Nicht selten kamen Leute von auswärts, um bei ihm eine Generalbeichte abzulegen. Handwercher hatte hier nicht nur Augenblickserfolge zu verzeichnen. Die Seelsorgsberichte aus dem Jahre 1900 bezeugen, daß das Wirken dieses seeleneifrigen Priesters noch 50 Jahre nach seinem Tod in der Pfarrei Oberschneiding spürbar war.

Ebenso wußte Handwercher seine Pfarrkinder zum häufigen Empfang der heiligen Kommunion zu begeistern. Er erreichte, daß am Sonntag der größte Teil der Gemeinde die Eucharistie empfing. Aber Handwerchers Bemühen ging noch weiter. Er begann die tägliche Kommunion unter seinen Bauern einzuführen. Und das in einer Zeit, da sich fast alle Katholiken mit der einmaligen heiligen Kommunion im Jahr begnügten. Handwercher war in dieser Hinsicht geradezu modern, ein Bahnbrecher und weitschauender Vorläufer. Man darf nicht vergessen, daß es noch ca. 80 Jahre dauerte, bis Papst Pius X. allgemein für die Kirche die öftere und tägliche heilige Kommunion empfahl.

Schließlich ist auch noch auf den Anteil Handwerchers an dem mächtigen Aufschwung des Bruderschafts- und Wallfahrtswesens des vorigen Jahrhunderts hinzuweisen. Am 30. Oktober 1843 errichtete er eine „Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariae“, die einen gewaltigen Zulauf von Wallfahrern in Oberschneiding zur Folge hatte. Innerhalb weniger Jahre umfaßte sie weit mehr als 10000 Mitglieder, unter ihnen auch ein Johann Birndorfer, wahrscheinlich der spätere Heilige aus dem niederbayerischen Land und Volk: Bruder Konrad von Parzham.

Die von Pfarrer Handwercher gepflegte Seelsorge hatte nicht eine weltabgewandte Frömmerei zum Ziel, sondern drängte auch auf Werke der Nächstenliebe, die selbstverständlich keine Feindschaften dulden konnte. Viele glaubwürdige Berichte bezeugen uns eine große Mildtätigkeit der Bauern gegenüber den Armen in der Pfarrei. So kam es, daß der Pfarrer arme Häusler, denen ihre Kuh zugrundeging, einfach zum reichen Krinner-Bauern schickte, der ihnen dann aus seinem Stall eine neue schenkte.

Weniger glücklich reagierte Pfarrer Handwercher auf die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848, in denen er nur das Werk von Freigeistern und Kirchenfeinden sah. Die positiven Anliegen sozialer Gerechtigkeit und demokratischer Meinungsfreiheit blieben ihm fremd. Mit den Mitteln eines unglücklichen Klerikalismus versuchte er, den politischen Freiheitsdrang in seiner Gemeinde zu überwinden. Handwercher handelte sicher aus bester Überzeugung. Uns aber verpflichtet die Liebe zur Wahrheit, nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten dieses berühmten Seelsorgers des 19. Jahrhunderts in Niederbayern aufzuzeigen. Das nimmt nichts von der Größe dieses Mannes: Auch Heilige haben ihre Grenzen. Und Pfarrer Franz Sales Handwercher, der Segenspfarrer von Oberschneiding, starb am 17. August 1853 nach einem weitausgreifenden seelsorgerlichen Wirken im Rufe der Heiligkeit. Seine Persönlichkeit bewahrte bis in die Gegenwart eine anhaltende und starke Leuchtkraft. In Franz Sales Handwercher begegnet uns ein Priester, der auch unserer Zeit noch etwas Entscheidendes mitzuteilen hat: Eine echte Erneuerung der Kirche kann nur erfolgen, wann man auf die in ihr selbst liegenden Mittel und Kräfte zurückgreift.

#### QUELLEN:

Ungedruckte Quellen liegen in: Archiv des Bistums Augsburg – Archiv des Provinzialates der Armen Schulschwestern München – Archiv des Gymnasiums Leopoldinum Passau – Zentralarchiv des Bistums Regensburg.

Gedruckte Quellen: F. X. Witt, Erinnerungen an Oberschneiding, in: Pastoralblatt für die Diözese Augsburg 1882, 26–28. – H. Schiel, Johann Michael Sailer I–II (I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen. – II: Briefe), Regensburg 1948–1952.

#### LITERATUR:

J. Mathes, Tugendsterne Deutschlands seit der Glaubenspaltung, Kaldenkirchen 1902, 284–285. – P. Hamann, Geistliches Biedermeier im altbayerischen Raum, Regensburg 1954. – A. Winklhofer, Franz Sales Handwercher, ein heiligmäßiger niederbayerischer Pfarrer (1792–1853), in: Ostbairische Grenzmarken 5 (1961) 172–194. – A. Leidl, Pfarrer Franz Sales Handwercher, in: G. Schwaiger (Hg.), Bavaria Sancta, Bd. 2, Regensburg 1971, 332–358. – H. Marquart, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977. – G. Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München 1982. – A. Weigl, Franz Sales Handwercher, ein eucharistischer Segenspriester, Altötting <sup>12</sup>1984. – J. Torsy, Der große Namenstagskalender, Freiburg <sup>12</sup>1987.